

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 32 (1938)
Heft: 22

Artikel: Die Burg Wildegg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

otter und andere Schlangen unter dem Waldlaub. Aber der Igel ist auch ein Feinschmecker. Im Hühnerhof trinkt er gern frische Eier aus und unter den Obstbäumen holt er sich für den Durst gefallene Äpfel und Birnen.

Nach der Schule, um vier Uhr, schauten wir nochmals nach, wo der Igel jetzt wohl stecken möchte. Da war er schon in unserer Hühnerweide und schlüpfte eben zwischen die Mauern von der Mistgrube und der Badanstalt. Dort ist er geschützt gegen Wind und Wetter und auch sicher vor Hunden und vor seinem besonderen Feind: der Eule. Da deckt sich der Bursche nun gemütlich zu mit Heu, Laub und Erde und hält seinen Winterschlaf. Er ist jetzt noch recht fett und kann nun von seinem eigenen Speck zehren im Schlaf. Wir wollen ihn nicht stören. Schlaf wohl, du stacheliger Gefelle!

—mm—

Die Burg Wildegg.

Etwa hundert Schritte ostwärts der Station Wildegg an der Eisenbahnlinie Olten—Zürich kreuzen sich die Straßen. Wir folgen dieser nordwärts und überschreiten zuerst die Aa und darauf die Bünz auf steinernen Brücken. Links der letzteren steht das schmucke Gasthaus, welches Junfer Bernhard Effinger 1692 neu erbauen ließ. Ein hölzernes, gemaltes Aushängeschild erinnert uns durch das Wappenbild Berns mit der Aufschrift „Allhier zum Bären 1786“ an die ehemalige Zugehörigkeit dieses Gebietes zum größten Stande der alten Eidgenossenschaft. Hinter dem Gasthause träumt neben einem großen Neubau die alte, einst auch zum Schlosse gehörige Hellmühle von vergangenen Zeiten, da sie nicht nur den Burgleuten, sondern auch der Bauernsamen weit in der Umgebung das Getreide mahlte und das Mehl lieferte.

Schon befinden wir uns am Fuße des Burghügels. An warmen Sommertagen ist der Fußweg nach dem Schlosse von der Straße aus durch den schattigen Laubwald am Westabhange des Berges vorzuziehen. Er führt in einer Viertelstunde vor das Burgtor hinauf. Wer aber schon während des Aufstieges eine anmutige Aussicht genießen will, schlägt, beim Gasthaus rechts abbiegend, die Straße nach Möriken ein, folgt ihr eine kurze Strecke zwischen hohen Gartenmauern und gewinnt eine kleine Stein-
treppe, links den Fußweg, der zwischen den

Schloßgütern hindurch kurz vor dem Eingange zur Burg wieder in das Fahrsträßchen mündet, das, in weitem Bogen ausholend, dem gleichen Ziele zustrebt.

Der geräumige Vorplatz ladet uns zu kurzer Rast ein. Das sogenannte „neue Rebhaus“ zu unserer Rechten wurde 1834 an Stelle eines älteren erbaut. Dahinter beherbergt ein neues, großes Geflügelhaus farbenprächtige Bewohner. Die Linde wurde 1774 von den Eltern zur Erinnerung an die Geburt ihres Sohnes, Ludwig Albrechts von Effinger, gepflanzt. Auf einem Felskopfe ruht die alte Burg ihre Mauern himmelwärts. Den runden Turm, welcher sich an diesen anlehnt, ließ 1836 Ludwig Albrecht von Effinger als direkten Treppenaufgang nach der dem Schlosse vorgelagerten Terrasse, dem ehemaligen Zwinger, erbauen. Der Torbogen, welcher uns den Einlaß zum inneren Schloßhofe gewährt, konnte früher an Stelle des gegenwärtigen eisernen Gitterportales mit zwei starken, hölzernen Türflügeln geschlossen werden. Noch sind auf der Rückseite der Steinpfosten die Einschnitte vorhanden, in denen einst der Querbalken ruhte, mit dem man das Tor verriegelte. Das neue, langgestreckte Landhaus zu unserer Linken entstand nach und nach seit dem Jahre 1886 als bequemer Wohnsitz für die Schloßbesitzerin. An Stelle des kleinen Wohngebäudes zur Rechten stand bis zum Jahre 1825 ein geräumiger Keller und das über diesem erstellte Kornhaus. Wir steigen über die breite, halbkreisförmige Stein-
treppe nach der Brücke, zum alten Schlosse hinauf. Eine kleine Treppe führt uns zunächst links nach dem Schänzli, einem lauschigen Winkel mit reizendem Ausblick ins Tal der Aare.

Die hölzerne Brücke, welche über den Burggraben nach dem ehemaligen Zwinger und durch diesen in das alte Schloß führte, ließ Johann Bernhard von Effinger (1701 bis 1772) durch eine gewölbte, steinerne ersetzen. Im Burggraben wurden früher Jagdhunde gehalten, deren Gebell die Fremden ankündete. Das vordere der beiden runden Ecktürmchen, welche die Seite nach dem Burghof flankierten, stürzte 1774 bei einem Erdbeben teilweise in den Schloßhof hinunter und wurde darauf ganz abgebrochen. Durch ein drittes Portal gelangen wir über einige Stufen in den kleinen Zwinger vor dem eigentlichen Schloßeingange. Die Außenseite dieses Portals wird verziert von folgendem lateinischen Spruch: «Omnia cum Deo, sine suo numine nihil est in homine.»

(Alles mit Gott, ohne dessen Hilfe der Mensch machtlos ist.)

Hinter dem Schloßportal, durch welches wir den Gang betreten, bemerken wir in der Mauer noch die tiefen Löcher, in den sich der Balken bewegte, mit dem man die Türe verriegeln konnte. Zu unserer Linken liegt das Rauchfäß mit einem Kamin, an dem die Schloßherren und deren Freunde ihre Pfeifen rauchten, so lange die Frauen dieses Genußmittel als verabscheuungswürdig verurteilten.

In der Halle, die wir gleich darauf betreten, stellten die Wandmalereien Idealgestalten der früheren Burgherren dar. Die kleinen Deckenmalereien wollen durch typische Darstellungen eine Vorstellung vom Wandel der Trachten seit dem Jahre 1100 vermitteln. Alle wurden 1853 auf Veranlassung und nach den Entwürfen von Rudolf von Effering gemalt. Wertvoller sind die prächtigen alten Glasgemälde in den Fenstern mit den Wappen der ersten Schloßbesitzer aus der Familie Effering. Sie stammen zum Teil aus dem Kirchlein Hölzerbank. In der Nähe der Türe, durch die man heute den Treppenturm betritt, war früher der alte Burgeingang.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

Eine Geschichte von einem schönen Hut.

Es scheint, daß dem gehörlosen, bedächtigen Einzelgänger, den man oft in den Alleen spazieren sieht, sein breitrandiger, schwarzer Filzhut sehr wichtig ist. Aber es ist wirklich ein schöner Hut. Der schwarze, weiche Filz stammt aus Italien und mag einiges Geld gekostet haben. Nicht wie die modernen, kleinen „Sennenhütchen“, wie sich der ehrwürdige Träger denkt. — Doch hat so ein großartiger Hut, trotz der Würde, die er dem Besitzer verleiht, seine kleinen Tücken, genau wie bescheidenere Kopfbedeckungen auch.

Nicht selten passiert es nämlich, daß ein plötzlicher Wirbelwind mit ihm seine Posen treibt. Ehe man es verhindern kann, fliegt der ungechlachte Geselle hoch in die Luft, verliert sein Gleichgewicht und trottelt sich auf dem Erdbereich. Wehe ihm, wenn er in eine Wasserpflanze gerät! Dann ist es vorbei mit der Majestät — schade! Dem unbeteiligten Zu-

schauer aber bieten sich in solchen Augenblicken oft ergötzliche Bilder und Szenen drolliger Art und Unbeholfenheit, zumal wenn der seines Hutes beraubte ganz aus dem Häuschen gerät. Gelöst ist alle Disziplin!

Gewiß aber hat der ehrwürdige Vorfalino auch seine guten Eigenschaften — zu seiner Ehre sei es gleich gesagt: er eröffnet seinem Träger die besten Häuser. Das ist doch nicht ohne! Man steigt im Ansehen, kommt zu persönlichen Ehren, und eben das schmeichelt — man kennt es zur Genüge — dem empfänglichen Gemüt, bis man hochbefriedigt wieder von dannen geht. Doch wird man gewöhnlich erst nachher gewahr, was einem passierte: man kam mit dem unrichtigen Hut nach Hause! Bis man den Irrtum gewahr wurde, war man wieder ganz nüchtern. Mit andern Augen unterzieht man den fremden Hut einer eingehenden Betrachtung und gewahrt mit Genugtuung, daß man es auch hier mit einem echten Vorfalino italienischer Provenienz zu tun hat.

Sogar die Weite stimmt mit dem eigenen Hut, selbst die Firma ist die nämliche, nur der Name lautet anders. Wem mochte der Hut wohl auch gehören? Man sucht in seiner Erinnerung nach und stellt sich die Köpfe aller Bekannten vor, die für einen noblen Hut in Frage kommen. Endlich dämmert es einem. Nicht ohne einen leisen Schreck stellt man fest, der Hut gehört dem... Oberstdivisionär, bei dem man neulich zu Besuch war. Allerdings hat man nun doch die hohe Ehre, einmal in seinem Leben einen Doktorhut zu tragen — mehr kann ein gewöhnlicher Sterblicher wirklich nicht wünschen!

Doch aller Glanz nimmt schließlich ein Ende, auch der mit einem Vorfalino. Nicht daß der brave Hut im Not degradiert worden wäre — bewahre! Es ging „viel natürlicher“ zu. Setzt man sich da nach einem währschaften Jahrmärktsbummel in eine gute Weinstube. Gaumen und Sitzleder fordern ihr Recht. Neugestärkt und frohgemut erhebt man sich wieder und langt nach dem Hut. Aber o Schreck — der schöne Vorfalino ist hin! Statt dessen gähnt ein fragwürdiger schwarzer Hut vom Nagel, der aber gar keine aristokratische Abstammung hat. Welch ein Pech, ein wahrer Jammer um den ehrwürdigen Hut! Kann man denn nicht etwas vorsichtiger umgehen mit so einem Kleinod von Hut, einem lieben, echten Vorfalino italienischer Herkunft!... Marin.